

Volkskundliches für die Schule

Von Wilhelm Pfeiffer, Würzburg

Die Lehrordnung für die bayer. Volksschulen verlangt auf Seite 161: „Der Pflege des Gemütes sollen dienen das Heimatleben und seine Geschichte, das Miterleben des Natur- und Kirchenjahres, heimatliche Erzählungen, Sagen und Legenden, Lieder, heimatliche Bräuche und Sitten u. ä.“

Auf die kürzeste Formel gebracht lautet diese Forderung: Gestalte deinen heimatkundlichen Unterricht gemütvoll! Das wird dem Lehrer eine leichte Aufgabe sein, der selbst einst ein froher Dorfbub gewesen mit hellen Augen und feinen Ohren und der nun als Bildner der Jugend auf dem Lande lebt, noch fest verwurzelt mit der Scholle, mit der Väter Heimat, mit dem Volke, das noch ein Volkstum hat, in dem noch Sagen und Legenden, Sitten und Bräuche lebendig sind. Der Forderung gerecht zu werden ist schwerer für den Amtsgenossen in der Stadt. Und doch muß auch er den Versuch machen zum Besten seiner Schüler und im Dienste eines gemütbildenden Heimatkundeunterrichts.

In meinem Würzburger 3. bzw. 4. Volksschuljahrgang versuche ich seit Jahren den heimatkundlichen Unterricht vor allem auch dadurch gemütbildend zu gestalten, daß ich meinen Buben erzähle von den Sitten und Bräuchen, die da und dort noch im fränkischen Volke leben draußen in den Dörfern, von den frommen Männern und Frauen, deren Namen der Kalender verzeichnet, deren Gedächtnistage man in feierlicher Weise begeht. Was ich an solchen Stoffen einer unterrichtlichen Behandlung für wert und würdig halte, das will ich an Hand meines Lehrberichts in aller Kürze Monat für Monat aufzeigen. Daß je nach der Gegend hier Ergänzungen, dort Streichungen notwendig sind und daß im Geschichtsunterricht des 8. Schülerjahrgangs Erweiterung und Vertiefung geboten erscheinen, brauche ich nicht besonders zu betonen.

Januar

Neujahrstag: gehört zu den „Zwölf Nächten“, den Rauh-, Los- oder Griesnächten zwischen dem Heiligen Abend und dem Dreikönigstag; Musik, Schießen und Schreien in der ihm vorausgehenden Silvesternacht sollen die bösen Geister verscheuchen, die nach dem Glauben unserer heidnischen Vorfahren in diesen Nächten besonders toll ihr Wesen treiben; Neujahrswünsche in den verschiedensten Formen; wie ich vor vielen Jahren „Neujahr“ wünschte: lange Wünsche auf bebilderten Bogen geschrieben, den Eltern, Großeltern, Paten und anderen Verwandten vorgetragen; zum Lohne dafür den Patenbündel (Dodenbündel) mit großen Marzipanreitern, Lebkuchen, Brezeln, Apfeln, Nüssen; wie die Gemeindediener, Hirten, Gänsehüter Glück wünschen; Bauer geht glückwünschend durch seine Felder, gibt seinem Vieh Brot und 3 Hosen, auch 3 Gebäckstücke; beeilt sich, um von der Kirche schnell nach Hause zu kommen, damit er auch während des Jahres immer frühzeitig mit der Arbeit fertig wird; will keinen „ersten“ Glückwunsch von alten Frauen, wohl aber von Knaben, denn nur die bringen Glück; Bäuerin kocht Kraut, dann mangelt nie das Geld im Hause.

6. Januar: Dreikönigstag (Oberst, Großneujahr): Darstellung der hl. 3 „Könige“ in der Kunst; Anbringen der Zeichen C + M + B an

Türen und Toren, um Unglück fernzuhalten; Ausräuchern der Ställe und Wohnungen mit Wacholder, Verabreichen von Salz und Brot an die Tiere im Stall zum Schutz gegen Seuchen und böse Geister; Dienstbotenwechsel an manchen Orten; altfränkisches Bohnenfest, das die Ortsgruppe Würzburg des Frankenbundes im vorigen Jahre wirkungsvoll wieder einführte.

20. Januar: St. Sebastian: Helfer gegen die Pest, Schutzpatron der Schützen; seine Darstellung in der Kunst; nach der Legende war Sebastian Befehlshaber einer römischen Kohorte und wurde wegen seines Christenglaubens zum Tode verurteilt; viele Pfeile der Schützen vermochten ihn nicht zu töten, er wurde zu Tode geprügelt; Sebastianisteig in Würzburg; wo sind Kirchen nach dem Heiligen genannt?

23. Januar: Makarius, Abt des Würzburger Schottenklosters unter Bischof Embricho; ein Mann von heiligem Lebewandel; nach der Legende trank er nie Wein. Als sein Bischof ihm gebot, doch von dem edlen Saft der Würzburger Reben zu trinken, da verwandelte sich der Wein in Wasser.

29. Januar: Aquilin, nach der Legende in Würzburg, Hörlinsgasse 7 (Gedenktafel!) geboren und 832 in Mailand als Märtyrer gestorben.

Warum liebe ich meine Heimat?

Von Robert Nagel, Bamberg

Als ich vor 18 Jahren die Heimat verließ und draußen in der Welt unter fremden Menschen das Leben kennen lernte, da stellte sich bald ein bisher nicht gekanntes Gefühl bei mir ein, das Heimweh. Bitter und heiß brannte es mir oft im Herzen. Obwohl es mir gut ging, ergriff mich dennoch mit unwiderstehlicher Gewalt die Sehnsucht nach der Heimat. Warum wohl? Weil ich meine Heimat liebe! Was macht mir aber die Heimat so liebenswert?

Im schönen romantischen Tal der Nahe liegt das kleine Dorf Reichenbach. Dieses ist die Stätte, da meine Ahnen und Eltern lebten und wirkten, wo sie die Scholle bebauten und den Familiensitz gründeten. Und ist es nur ein einfaches Bauernhaus mit kleinem Grundbesitz, die Stätte ist mir doch heilig; denn sie ist geweiht durch meiner Väter Schweiß und Blut. Manchen Tropfen Schweiß mußten sie darum vergießen und nicht selten ihr Leben für sie einsezten; denn nicht immer waren meiner Heimat friedliche Zeiten beschieden. Soll ich sie darob nicht lieben?

Und muß ich nicht in dankbarer Liebe mich der Stätte meiner Geburt, des teuren Elternhauses erinnern? Hier verlebte ich doch die goldene Kindheit und die sorglose Jugendzeit. Wie gerne denke ich an sie zurück. Dann steigen liebe Bilder vor mir auf, das Elternhaus, die Schule, die Kirche, die Gassen und Winkel, der Berg mit den Tannen und die alte Burg, die von vergangener Zeit manches zu erzählen weiß. Teure Erinnerungen verknüpfen mich mit allen Plätzen der Heimat, auf denen ich als Knabe sang und sprang und mit den Kameraden und Geschwistern spielte. Darum denke ich so oft an sie zurück und liebe sie.